

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 16 Reichspfennige Stellen- und Wohnungsgejuche, Familiennachrichten, Verzeins- und Verammlungsanfragen 5 Reichspfennige — für komplizierten Satz Aufschlag. — Reklamepreis: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 50 Reichspfennige.

Organ der SPD., Bezirk Schlesien
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

Bezugspreis: Der Abonnent bei wöchentlichem Erscheinen frei bei Hausbesuche. Einzelnummern durch Geschäftsstellen und Postämter 10 Reichspfennige. — Redaktion und Expedition: Postfach 60, Postfachamt Breslau 644, Postfachamt Breslau 644, Postfachamt Breslau 644.

7. Jahrgang.

Dienstag, 24. März 1925

Nummer 64

Schlesisches Arbeiterelend!

Ungeheuerliche Mitteilungen einer bürgerlichen amtlichen Denkschrift über Hungerlöhne, elende Bohnhöhlen und die „körperliche und geistige Verkümmernng und Verkrüppelung“ der Waldenburger Arbeiter!

Breslau, 24. März.

Sechs Jahre Ebert liegen hinter uns. In wenigen Tagen wird die deutsche Arbeiterschaft ihr Urteil über dieses halbe Jahrzehnt sozialdemokratischer Regierungstätigkeit sprechen müssen. Besonders die schlesische Arbeiterschaft, die in großen Teilen seit 1918 hinter der SPD. gestanden hat, wird nach dem bitteren Enttäuschungen vor allem der letzten Monate sich entscheiden müssen, ob sie die Politik der Unterstützung der SPD., das ist die Politik des proletarischen Selbstmordes auch weiter durchzuführen will.

Was die deutsche Sozialdemokratie für die schlesische Arbeiterschaft getan hat, wie weit sie ihren Einfluss geltend gemacht hat zur Besserung ihrer Lage, das geht aus einer Denkschrift hervor, die der Theaterauschuss des Magistrats Waldenburg den schlesischen Abgeordneten zugesandt hat. In dieser Denkschrift, die also nicht von den „kommunistischen Hebern“, sondern von bürgerlicher Seite her aufgestellt ist, werden unter anderem folgende Tatsachen festgestellt:

Der Industriebezirk Niederschlesien umfasst die Kreise Waldenburg und Neutode mit einer

Bevölkerungszahl von mehr als 200 000 Einwohnern.

Die Stadt Waldenburg, der Mittelpunkt des engeren niederschlesischen Industriegebietes, zählt mit den in unmittelbarer Nähe gelegenen Orten, die als Vororte anzusehen sind, nahezu 150 000 Einwohner, die der überwiegenden Mehrheit nach der arbeitenden Bevölkerung angehören. Den Hauptteil zu dieser Bevölkerungsmasse stellt der Bergbau, der seine Belegschaften, mit Einschluß jener vom Neutoder Bezirk, von 27 000 im Jahre 1913 auf 44 000 im Jahre 1922 vermehrte. Seitdem ist diese Zahl aber noch gewachsen, denn die

Neuanlage von Schächten

freizet dauernd fort. Ebenso erweitern sich diese Werke von Jahr zu Jahr durch Angliederung von Kokereien und anderen Anlagen zur Verwertung der Mehrprodukte der Steinkohle.

Daneben besitzt der niederschlesische Industriebezirk aber auch noch eine umfangreiche Industrie. Besonders stark vertreten ist die Porzellan-, Textil- und Metallindustrie, die im Kreise Waldenburg allein zwischen 15 000 und 20 000 Arbeitskräfte beschäftigt.

Was wird nun dieser großen Masse von Menschen kulturell geboten? Antwort als nicht. Sie lebt in ihrer großen Mehrheit dumm und elend in elenden Bohnhöhlen, hat eines jeden Verständnis für höhere kulturelle Güter. Schon bei der Wohnung fängt es an. Der Waldenburger Industriebezirk ist schon vor dem Kriege weit und breit bekannt und berühmt gewesen als

die Stätte des größten Wohnungselends im preussischen Staat.

Der vorherrschende Wohnungstyp war — und ist es heute noch — die Einzimmerwohnung. Wohlgerüst, ein einziges Zimmer ohne Küche und Nebenzimmer. In diesen einen Zimmer spielte sich das ganze Leben ab, von der Zeugung bis zum Absterben. Und oft genug wohneten

zwei und drei Generationen

in dieser einen Stube in qualvoll-drangvoll fürchterlicher Enge beisammen. Die Zahl dieser Einzimmerwohnungen erreichte vor dem Kriege in einzelnen Orten oft über 90 Prozent — in der Stadt Gottesberg stieg sie bis auf 98 Prozent — und selbst in der kulturell am höchsten stehenden Stadt Waldenburg betrug sie noch 76 bis 80 Prozent. Schand an diesem ungeheuren Bohnelend trug nicht zum wenigsten Teil die Bedürfnislosigkeit der Arbeiterschaft, die es vielfach ablehnte, in die von einzelnen Werken für Arbeiter erbauten Zweizimmerwohnungen einzuziehen, so daß diese an besser bezahlte Angestellte vergeben werden mußten. Entschuldigend fällt dabei für die Arbeiter ins Gewicht, daß ihre

geringen Löhne

entfremdete, die von jeher in diesem Industriegebiet gezahlt worden sind. Die Arbeiterschaft rekrutierte sich in der Hauptsache aus dem Kleinrentnerproletariat des eigenen Bezirkes und aus dem des Galengebietes, dem die paar Groschen mehr Lohn, die im Bergbau und den aufstrebenden Industrien gezahlt wurden, wunderbar viel zu sein dünnten. So erbt sich die aus der Kleinrentnerzeit übernommene Bedürfnislosigkeit wie eine ewige Krankheit fort und droht heute einer fleißigen und großen Menge, die noch viele Dankende zählt, mit kulturellem Tod. Denn auch die Staatsumwälzungen von 1918 haben hier geringen Einfluß ausgeübt. Wohl trug

sofort unter dem Einfluß der steigenden Löhne in den ersten Jahren nach der Staatsumwälzung die kulturelle Begehrlichkeit unter den Arbeitern, besonders auf dem Gebiete des Wohnungswesens, aber

es war nicht möglich dem Wohnungselend beizukommen.

Dazu war es zu groß und die öffentlichen Mittel, die zu seiner Bekämpfung aufgewendet werden konnten, zu gering. Dazu kam noch die rasend fortschreitende Geldentwertung. Die paar hundert Wohnungen, die von Seiten der Gemeinden und Städte im Industriegebiet gebaut worden sind in diesen Jahren, bedeuten nicht viel mehr als einen Tropfen Wasser auf den heißen Stein.

Eine unmittelbare Folge dieses ungeheuren Wohnungs-

elends ist die geistige und körperliche Verkümmernng und Verkrüppelung unterer arbeitenden Volksschichten. Vergeblich mühen sich die fortgeschrittenen Verwaltungen der Städte und größeren Gemeinden des engeren Industriebezirks durch Schaffung großzügiger Sportanlagen, Förderung der Sport- und Wanderbewegung und der Bildungsmöglichkeiten gegen die körperliche und geistige Verwahrlosung der Arbeitermassen anzukämpfen. Es ist Sühnpflicht, wenn nicht mit großen Mitteln geholfen werden kann.

*

Die entsetzlichen Tatsachen, die diese Denkschrift berichtet, werden zweifellos für sich selber sprechen. Nur einige ihrer Bemerkungen, sowie ihr ganzer Zweck veranlassen uns, näher auf sie einzugehen.

Unzweideutig stellt diese bürgerliche Denkschrift fest, daß die schlesischen Arbeiter, bekannt durch ihren Fleiß und ihre Gnußigkeit, in der deutschen Republik unter Verhältnissen leben, die einfach ungeheuerlich sind. Was diese Denkschrift über die Bohnhöhlen, die Einzimmerwohnungen, über die geringen Löhne, über die geistige und kör-

perliche Verkümmernng der Waldenburger Massen sagt, entspricht nicht nur voll und ganz den Tatsachen, sondern trifft weit über Waldenburg hinaus zu. Und was ist die Ursache dieser elenden Verhältnisse? Die bürgerliche Denkschrift selber muß zugeben: die Bedürfnislosigkeit der Massen! Es ist dieselbe „verdammte Bedürfnislosigkeit“, gegen die Ferdinand Lassalle, der große Vorkämpfer der sozialistischen Arbeiterbewegung, so sehr gewettert hat.

Diese Tatsachen müssen jeden Arbeiter zum Nachdenken erregen. Ist es nicht eine flammende Anklage gegen die Arbeiterschaft selber, daß sie sich von bürgerlicher Seite auf ihre Bedürfnislosigkeit aufmerksam machen muß? Wo ist bisher die Stimme der angeblichen Vertreterin der Waldenburger Massen, der Sozialdemokratie, geblieben? Im Waldenburger Revier haben wir eine starke sozialdemokratische Partei, die täglich die Worte im Munde führt, daß sie die einzige Vertreterin der Waldenburger Bergarbeiterinteressen sei. Rühel voll geistigen Unflats und Schimpfereien giebt ihr Schmutzorgan, die „Bergwacht“, täglich über uns Kommunisten aus, weil wir es wagten, die Sozialdemokraten des Verrats an der Arbeiterschaft zu bezichtigen. Und nun beweisen die nüchternen Zahlen aus der obigen Denkschrift, daß trotz der sozialdemokratischen Führung in Waldenburg, trotz Revolution, trotz sechs Jahre Ebert, das Leben der Waldenburger Bergarbeiter in der Wirklichkeit im wahren Sinne des Wortes eine kapitalistische Hölle ist. Das ist das Verbrechen der Reformmüden an den Waldenburger Arbeitern! Jahraus, jahrein haben sie den Waldenburger Arbeitern geantwortet: „Wir werden euch auf dem Wege der Demokratie zum Sozialismus führen.“ Wahrlich, obige Denkschrift zeigt, wie die sozialdemokratischen Schwindler ihr Versprechen gehalten haben.

Das ist das Ergebnis ihrer sechsjährigen Tätigkeit: Die Hungerlöhne, die Bohnhöhlen, die geistliche und körperliche Verkümmernng ist nicht nur geblieben, sondern sogar noch gesteigert!

Kein dummes Geschwätz der Gauner in der „Bergwacht“, Redaktion, die im Interesse der Barmat-Kutsker-Bande den Waldenburger Arbeitern täglich mit ihren reformmüden Phrasen die Augen blendet, kann diese Tatsachen aus der Welt schaffen. Da wird es endlich Zeit, daß die Waldenburger Arbeiter sich auf sich selber besinnen, sich auf ihre Klasseninteressen besinnen. Der Klassenkampf der gequälten und mißhandelten Waldenburger Bergarbeiter muß sich nicht nur richten gegen die Kohlenbarone, sondern auch gegen die vom Großkapital befohlenen Sozialverräter, gegen die „Bergwacht“-Clique und ihre Partei.

Deshalb müssen sich die Waldenburger und mit ihnen die gesamte schlesische Arbeiterschaft am 29. März entscheiden, ob sie eine Bewegung dieser entsetzlichen Zustände wollen oder nicht. Wollen sie weiter hungern, wollen sie weiter von den Kapitalisten geknebelt, in elende Bohnhöhlen eingesperrt werden, dann müssen sie den Freund der Großkapitalisten, den Freund der Pferdereiten, den besondern Beschützer der wucherischen Großagrarien, den Mann, dem die Stimmepartei vier Jahre lang ihr Vertrauen entgegen brachte, und dieser Mann ist Otto Braun.

Wollen die Waldenburger Arbeiter das aber nicht, wollen sie endlich Schluss machen mit dem Zustande, daß sie, selbst unter der so ausgebeuteten deutschen Arbeiterschaft, an niedrigster Stelle stehen, wollen die Waldenburger Arbeiter ankämpfen gegen die ihnen und ihren Kindern drohende „geistige und körperliche Verkümmernng und Verkrüppelung“, dann müssen sie sich um das große kommunistische Banner scharen. Jede Stimme, die für den Genossen Thälmann abgegeben wird, ist eine drohende Faust gegen die Bergherren und ihre sozialdemokratischen Lakaien gerichtet.

Bergarbeiter, Arbeiter aller Berufe, Proleten im Stehtragen, heraus aus der Passivität, die Selbstmord ist. Wählt den Mann, dessen Programm euch allein Hilfe bringen kann, wählt den toten Arbeiterkandidaten

Ernst Thälmann!

Und in Rußland?

Aus Moskau wird uns gemeldet: Ein Fond zur Verbesserung der Lage der Arbeiter wird auf Grund einer Erlaubnis der russischen Regierung den Moskauer Gouvernementsbehörden aus den Kasseinnahmen der Arbeiterunterstellten Truffs in Höhe von 20 Prozent gebildet werden.

Breslauer Metallarbeiter für den Streik!

Verstärkt wird uns mitgeteilt:

Nachdem am Freitag, den 20. März, die Vertrauensmännerversammlung des Metallarbeiterverbandes den am Mittwoch, den 18. März, von der Schlichterkammer gefällten erbärmlichen Schiedsspruch, der so gut wie keine Verbesserung der Lohnbedingungen bringt, einstimmig abgelehnt hat, sprachen sich die Belegschaften in der am Sonnabend stattgefundenen Abstimmung mit 80 Prozent für Ablehnung und Streik aus.

Damit haben die Breslauer Metallproleten bewiesen, daß sie mit der Lohnerhöhung von 6 oder 7 Prozent nicht zufrieden sind.

Man muß mit aller Klarheit von den Gewerkschaftsführern verlangt werden, daß an den gestellten Forderungen und Erhöhung des Lohnes um 7 Pfg. festgehalten wird.

Weiter muß unbedingt verhindert werden, daß der Tarif bis Ende August abgeschlossen wird.

Neben der Erhöhung des Lohnes muß die Zurückeroberung des Achtstundentages als Forderung aufgestellt werden.

Die Metallarbeiter müssen von der Verbandsleitung die sofortige Verkündung des Streiks fordern und verlangen, daß aus der Mitte der Belegschaften die Streikleitung gewählt wird, damit alles getan wird, um eine erfolgreiche Durchführung des Kampfes zu gewährleisten.

Vom Tage.

Die kommunistischen Festungsgefangenen in Brunnshäfel befinden sich schon 10 Tage im Hungerstreik. Der Justizsenat hat beschlossen, die Gefangenen in Einzelhaft zu sperren, um sie besser würde zu machen.

Die Berliner Eisenbahnerverwaltung nimmt eine Tarifierhöhung vor nachdem die Eisenbahner nach ihrem Streik 3 Pfg. „Lohnerhöhung“ erhalten haben. Sie trifft die arbeitenden Massen durch Verteuerung der Wochen- und Zeitkarten.

In Italien verstarb der bekannte Genosse Marslewski-Karski, ein alter Freund Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs.

Arbeiterkämpfe in China.

Von Lang Shin Ihe.

In der chinesischen Arbeiterbewegung haben wir von 1922 bis jetzt eine große Stillperiode zu verzeichnen. Das bedeutet, das Klassenbewusstsein der chinesischen Arbeiter ist erwacht; sie wissen, was sie zu tun haben. Sie wollen nicht immer die Sklaven der kapitalistischen Herren bleiben; sie wollen nicht mehr länger ein menschenwürdiges Dasein führen, sondern sie wollen alle, alle freie Menschen werden. Die chinesischen Arbeiter haben bei ihrem Freiheitskampf drei Ziele im Auge. Das erste ist ein rein politischer Kampf, den sie um Erlangung politischer Rechte führen. Der zweite ist rein wirtschaftlicher Natur, den sie um ein menschenwürdiges Dasein führen. Der dritte Kampf ist gegen den internationalen Imperialismus gerichtet, um China von diesem zu befreien.

Die Arbeiter der ganzen Welt werden von der kapitalistischen Klasse ausgebeutet und geknechtet und ins Elend hinabgedrückt. Der chinesische Arbeiter steht aber im Verhältnis zu den europäischen Arbeitern noch viel schlechter da. Er besitzt nicht nur kein Streik- und Versammlungsrecht, sondern er ist in den Fabriken auch noch dem größten Terror der Unternehmer ausgesetzt. So z. B. kann der Unternehmer die Arbeiter strafen, in er schlägt sie sogar. Der chinesische Arbeiter hat außer den drei großen Festen Neujahr, Erntedankfest und Mondfest keine Feiertage. Er arbeitet tagaus, tagein (auch Sonntags) nicht amter zehn Stunden. Der Lohn eines Arbeiters von Shanghai (internationaler Stadt, daher sind die Lebensmittelpreise ungefähr dieselben wie in Europa) beträgt den Monat im Höchstfall 10 chinesische Dollar, gleich 20 Mark. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß eine gewöhnliche Familie nicht so klein ist wie in Deutschland, zu Frau und nicht gerade wenigen Kindern kommen noch die Eltern des Mannes hinzu. Die Arbeiter leben nur von Reis und Gemüse, was sie noch genügend Fett (Schmalz) dazu haben, so sind sie vollaus glücklich. Sie essen einmal, im Höchstfall zweimal im Monat Fleisch. Kurz gefaßt, man kann das Leben des chinesischen Arbeiters nicht nur nicht mit dem des deutschen Arbeiters vergleichen, sondern nicht einmal mit dem des Hundes eines deutschen Arbeiters. Bei dem größten Teil der Arbeiter wohnt eine ganze Familie in einem Raum, was ja auch in Deutschland sehr häufig vorkommt. Aber die Wohnung eines deutschen mittelständigen Arbeiteres käme dem chinesischen wahrhaftig wie die Wohnung eines Reichen vor. Es ist noch hinzu zu fügen, daß die Industrieerzeugnisse auf dem chinesischen Markt ebenso teuer sind wie auf dem Weltmarkt. Können ihr euch vorstellen, wie die chinesischen Arbeiter ausgebeutet werden? Die ausländischen Kapitalisten nützen natürlich solche Gelegenheiten aus und streben immer mehr nach China, um dort Fabriken und Geschäfte zu eröffnen.

Der erste große Streik der chinesischen Arbeiter fand im Januar 1922 in einer Zettelfabrik in Shanghai wegen Lohnforderungen statt. Der Streik wurde aber von den Unternehmern mit Hilfe eines Militärmachthabers niedergeschlagen. Zwei der revolutionären Führer wurden gefoltert. Im selben Jahre begann ein Seelenteufel in Hongkong, der einen Monat dauerte und an welchem sich über 60 000 Seelente beteiligten. Der Streik artete zu einem Generalstreik aus, an welchem alle übrigen Arbeiter, Hausangestellte und sogar die Polizei teilnahmen, und endete mit Erfolg. Weiter brach 1922 ein Streik in einem englisch-chinesischen Bergwerk in Tsangsun in Nordchina aus, dem sich Zement- und Metallarbeiter anschlossen, insgesamt 30 000 Personen. Er wurde aber von englischen und chinesischen Soldaten niedergeschlagen. Februar 1923 streikten die Eisenbahner der Hankow-Befestigung (20 000). Unter der Diktatur Wu Pei Fu wurden hier ungefähr 40 Arbeiter erschossen und gefoltert. — Im Oktober fanden, wie bekannt, die großen Arbeiterkämpfe in Canton statt. Sie richteten sich nicht nur gegen die Fabrikanten, sondern auch gegen die Engländer. — Anfang dieses Jahres begann ein Streik in einem Bergwerk in Hubei, weil die Unternehmer nicht mehr die bisher am Neujahrstage übliche doppelte Lohnzahlung vornehmen wollten. Es wurden bei dem Kampfe bisher von Polizei und Soldaten 10 Arbeiter getötet und über 30 verwundet. — Telegrammnachrichten zufolge brach nun Ende Februar ein großer Zettlarbeiterstreik in Shanghai in japanischen Fabriken aus, an dem sich 40 000 Arbeiter beteiligten. Trotz der Gewaltmaßnahmen der Militärmachthaber, trotz des Terrors der Unternehmer, lassen sich die geknechteten chinesischen Arbeiter nicht mehr abhalten, sich gegen ihre Bedrücker zu erheben. Neben den großen Streiks brachen solche in kleineren Fabriken aus, besonders in Canton, wo die Sanktionen der Regierung die Streiks unterstützten.

Die Textilindustrie ist die Hauptindustrie in China. Sie ist besonders während des Weltkrieges, als die ausländischen Kapitalisten ihre Waren nicht einführen, stark gewachsen. Nach dem Kriege, da die ausländischen Kapitalisten China wieder mit ihrem Besuch beehrten, machten viele chinesische Zettelfabriken Bankrott, besonders im Jahre 1923/24. Die Fabriken wurden entweder direkt an ausländische, besonders japanische, Kapitalisten verkauft oder sie gingen indirekt durch Anleihen und Kredite an die Ausländer über; z. B. gab es 1919 nur 11 japanische Zettelfabriken mit 332 000 Spindeln in China, während 1923/24 japanische Fabriken mit 928 000 Spindeln in Betrieb waren und dort 100 000 Arbeiter beschäftigt wurden. Aber nicht nur die Japaner, auch andere Ausländer haben großes Interesse an der billigen chinesischen Arbeitskraft.

Die Engländer sind es, die sich besonders scharf gegen die Arbeiterkämpfe in China wenden. Überall im Süden in China, im Norden in Kiangsun und in Mittelchina in Shanghai richten sie ihre Bands und ihre Kriegsschiffe gegen die chinesischen Arbeiter. In Shanghai wurde vor nicht langer Zeit eine kommunistische Zeitung herausgegeben, von der die Universität, die sich im ausländischen Viertel befindet, den Vertrieb für die Studenten übernommen hatte. Was geschah? Die Engländer kamen, beschlagnahmten die gesamte Bibliothek und verlagerten den Rektor der Universität (Kommunist). Sie versuchten sogar, den Rektor aus dem ausländischen Viertel auszuweisen, was aber mißlang! — In Kientin hatte eine Druckerei im englischen Viertel Tingblätter zur Willkommensfeier für Sir Jol Sen angefertigt. Die Engländer verlagerten die Druckerei, welche eine Strafe von 600 chinesischen Dollars zahlen mußte. — Jetzt, in dem eben begonnenen Streik in Shanghai, hat die englische Polizei wiederum 56 Streikführer verhaftet. Das bedeutet nicht nur eine solddarische Hilfe für die japanischen Unternehmer, sondern das ist gleichzeitig ein Warnungsschild für die Arbeiter ihrer Fabriken (sie besitzen ebenfalls fünf große Fabriken in Shanghai). Unter solchen Umständen, unter der Diktatur der chinesischen Militärmachthaber, kämpften die chinesischen Arbeiter mit allen ihren Kräften gegen ihre Unterdrücker an. Sie leiteten ihre Kämpfe, sie wußten, daß sie ihre Kämpfe nicht nur für sich selbst ausfochten, sondern daß diese gleichzeitig eine solddarische Hilfe für die Weltrevolution bedeuten!

Der ADGB, Afa und AFB. zur Steuerfrage

Keine Beteiligung der Lohnsteuer, sondern Anerkennung — keine bestimmte Forderung eines steuerfreien Existenzminimums.

Entschliebung:

des ADGB, nehmen mit Entschliebung von den Steuerländern der Reichsregierung Kenntnis. Sie erkennen darin die offenkundige Absicht, das Steuerrecht am arbeitenden Volke nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern noch zu vergrößern. Den Welt über den Haushaltsplan hinausgehenden Riesensummen aus Lohnsteuer und Abgaben vom Massenverbrauch stehen nur verhältnismäßig geringe Steuererlöse aus dem Besitz und den großen Einkommen gegenüber. Nichtsdestoweniger schlägt die Regierung eine Steuerreform vor, die den Welt noch mehr entlasten, die Lohnsteuer mit unwesentlichen Veränderungen in bisheriger Höhe aufrecht erhalten und den Massenverbrauch noch stärker belasten soll.

Gegen diese Absichten legen die Bundesausschüsse im Namen der Millionen organisierten Lohn- und Gehaltsempfänger entschiedenen Protest ein. Sie fordern eine grundsätzliche Veränderung des gesamten Steuerwesens, die dem Staat an den Erträgen der privaten Wirtschaft eine direkte Beteiligung gibt. Sie verlangen die immer noch ausstehende Begleichung der Inflationsgewinne und eine Rückzahlung der aus öffentlichen Mitteln stammenden Ruhrkampfgewinne. Die Erhebung dieser Beiträge und die nach dem Stande der Steuereingänge mögliche und notwendige Herabsetzung der Gesamtsteuerlast gefaßt es, die auf den unteren Volksschichten ruhenden Lasten zu verringern, ohne die Staatsfinanzen zu gefährden. Insbesondere fordern die Gewerkschaften die baldige Beseitigung der Umsatzsteuer. Für die Einkommensteuer verlangen sie eine merkbare (1) Herabsetzung des steuerfreien Einkommens und eine für die niedrigeren Einkommen günstigere Staffelung des Tarifs.

Das System der Lohnsteuer bedeutet die Festlegung eines einseitigen absoluten Zwanges zur Steuerzahlung für die Lohn- und Gehaltsempfänger, während die anderen, und namentlich die größeren Einkommen, sich der Kontrolle und Steuerzahlung im weitesten Umfange entziehen. Die Regierung schlägt nun eine weitgehende Herabsetzung des Steuerbefreiungsbetrags vor, nicht aber auch schärfere Maßnahmen gegen die Steuerhinterziehungen. Den Lohn- und Gehaltsempfängern kann aber nicht länger ein einseitiger Steuerzwang zugemutet werden, wenn auch nicht für die übrigen Einkommensteuerschichten eine schärfere Überwachung eingeführt wird. Zu diesem Zweck fordern die Gewerkschaften die gleichzeitige Offenlegung der Einkommensteuerverzeichnisse.

Diese Entschliebung entspricht in wesentlichen den Lehren Steuerreform des ADGB, doch ist diese in ihrer Formulierung der Forderungen noch jämmerlicher, noch „bescheiden“ als der letzte. Mit breiter Behaglichkeit stellt die Resolution fest, wie durch das Steuerprogramm der Lutherregierung die Massen noch mehr als bisher ausgepowert, die Kapitalistenklasse noch mehr von den Steuern verschont wird. Die Gewerkschaftsführer wissen — ihr Redner hat das selbst besonders hervorgehoben, — daß die Steuererleichterung der Lutherregierung eine Regelung auf lange Zeit hinaus, eine endgültige Abwälzung aller Lebenslasten auf das Proletariat bedeutet. Doch welche Konsequenzen ziehen die Führer der deutschen Gewerkschaften daraus? Sie legen „entschieden Protest ein“ — sie fordern eine grundsätzliche Veränderung des gesamten Steuer-

wesens. Sie wiederholen ihre Forderung der Begleichung der Inflationsgewinne und Rückzahlung der aus öffentlichen Mitteln stammenden Ruhrkampfgewinne. Doch sie hüten sich, zu sagen oder nur anzudeuten:

Wie sollen diese Forderungen durchgeführt werden? Sie wissen, daß selbst für den Fall, daß die SPD, wirklich diese Forderung ernstlich durchzuführen gewillt wäre, im Reichstag trotzdem keine Mehrheit dafür vorhanden wäre. Wenn also Gewerkschaften im Namen der vielen Millionen organisierten Proletarier, diese Forderung aufstellen, dann haben sie nur einen Zweck, wenn für sie nicht nur im Reichstag, sondern vor allem außerparlamentarisch, d. h. mit dem Einsatz der gesamten Machtmittel der Gewerkschaften, an deren Spitze die Verfasser und Beschließenden der Resolution stehen, gekämpft wird.

Doch gerade darüber schweigen sich die Gewerkschaftsführer aus. Das wollen sie nicht. Als „Demokraten“ haben sie nur den parlamentarischen Ruchhandel im Auge. Und deshalb sind alle ihre Resolutionen und Forderungen leere Phrasen zur Blendung der Masse, solange sie nicht die gesamte Macht der Arbeiterklasse mit Hilfe der Gewerkschaften mobilisieren.

Aber sie sind nicht nur zu feig, diesen Kampf zu führen, ja sie sabotieren nicht nur diesen einzig möglichen und erfolgversprechenden außerparlamentarischen Kampf, sie ertönen sich auch selbst in dieser phrasenreichen Resolution noch als die treuesten Stützen der kapitalistischen Räuber, als die Mitthelfer an der Abwälzung aller Lasten auf das Proletariat. Denn ausdrücklich erkennen sie die Lohnsteuer, die den Völkern in dem deutschen Steuerbudget ausmacht. Sie weigern sich, die für jeden Proletarier selbstverständliche Forderung der restlosen Beseitigung der Lohnsteuer auch nur aufzustellen, geschweige denn dafür den Kampf aufzunehmen. Ihre einzige „Kampfforderung“ in Bezug auf die Lohnsteuer ist das gegenüber der Lutherregierung naive Verlangen der „gleichzeitigen Offenlegung der Einkommensteuerverzeichnisse“. Selbst bei Durchführung dieser mehr als bescheidenen Forderung würden es die Kapitalisten genau so gut wie jetzt verstehen, sich von der Steuer zu drücken.

Aber die Gewerkschaften verlangen nicht nur keine Beseitigung der Lohnsteuer, sie gehen in ihrer „Bescheidenheit“ noch nicht einmal so weit, das steuerfreie Einkommen so hoch zu setzen, wie es früher in dem wilhelminischen Preußen war, geschweige denn die Forderung eines steuerfreien Einkommens in der Höhe, wie es selbst die anderen kapitalistischen Länder (England 3000 Mark, Frankreich 2500 Mark) haben. Ihre ganzen Wünsche — von Forderungen kann man bei dieser jämmerlichen Formulierung nicht mehr sprechen — bestehen in einer „merkbareren Herabsetzung des steuerfreien Einkommens“.

Genau wie Dismann, in Bezug auf den Achtstundentag sagte, daß die Arbeiterkämpfe ihn morgen hat, wenn die Gewerkschaften nur wollen, genau so ist es in der Steuerfrage. Die Lohnsteuer, die Umsatzsteuer und alle das schaffende Volk belastenden Steuern sind mit dem Augenblick unmöglich, wo die Gewerkschaften, wo das gesamte Proletariat geschlossen dagegen den Kampf aufnimmt. Und deshalb weg mit den Phrasen, weg mit dieser Heuchelei! Die Gewerkschaften selbst müssen eingesehen werden zum Kampf für die Forderungen des Proletariats:

Restlose Beseitigung der Lohnsteuer, restlose Aufhebung der Umsatzsteuer und aller das Proletariat belastenden Steuern.

Für die Gewerkschaftseinheit!

Von A. Purcell,

Vorsitzender des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Amsterdam).

Auf den ersten Blick scheint es, als wäre die Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit im Weltmaßstab nicht zu verwirklichen. Außer den zahlreichen Meinungsverschiedenheiten, die die Arbeiterkämpfe trennen, gibt es noch ein ganzes Netz von Tendenzen und Intrigen. Davon abgesehen, steht aber der Arbeiter überall und immer denselben grundlegenden Problemen gegenüber.

In jedem Land muß er lokale Probleme lösen. Durch das schmale Fenster, durch das er blickt, sieht er nur seine Fabriken, Büros und Läger, in denen er arbeitet. Der weitere Blick fehlt ihm. Wir müssen ihm zeigen, daß das Fenster, durch das er blickt, nicht am Ende eines langen Korridors liegt. Die Verhältnisse sind so, daß in England den Gewerkschaften die Aufgabe zufällt, die Arbeiter so weit zu führen. Diese Aufgabe kann weder den Theoretikern, noch den Polemikern und Intriganten der Politik überlassen werden.

Eine internationale Organisation der Arbeiterklasse muß alle Arbeiter umfassen, darf keinen einzigen ausschließen. Wir müssen ein Instrument schaffen, das die gesamte Arbeiterklasse schützt. Das heißt, wir müssen aufhören, uns damit zu beschäftigen, was nach der Revolution geschehen wird. Organisiert Euch für die Revolution! Bereitet Eure Waffen vor! Betreibt das größtmögliche, das Beste, was die Umstände gestatten. Dann, nachdem Ihr das Geseht geleistet habt, könnt Ihr nachdenken und grübeln. In diesem Augenblick müssen aber die dringendsten Aufgaben im Vordergrund stehen.

Es gibt auf dem europäischen Kontinent keine Einheit. Es herrscht in diesem Moment ein unbeschreiblicher Zustand. In manchen Ländern gerät die Gewerkschaftsbewegung in sechs verschiedene, rivalisierende Sektionen. In anderen Ländern gibt es zwei, drei, sogar vier einander entgegengesetzte Organisationen. Die Gewerkschaften müssen einen schweren Kampf für die einfachsten Lebensrechte der Arbeiter führen. Es gibt Länder, wo die Gewerkschaften so sehr den ständigen Verfolgungen der Regierung ausgesetzt sind, daß jedem gewerkschaftlichen Erfolg Verhaltungen auf dem Fuße folgen.

Die englische Gewerkschaftsbewegung ist die einzige, die unter innerer Zerrissenheit nicht zu leiden hat. Sie ist bereit, in Verbindung mit der russischen Gewerkschaftsbewegung der Einheit den Weg zu ebnen, wenn der Internationale Gewerkschaftsbund als Antwort auf unsere Vorschläge sich wirklich um die Einheit bemüht.

Deshalb wende ich mich mit ersten Worten an alle Gewerkschaftler! Ist es zu viel verlangt, wenn wir fordern, daß die Frage der internationalen Gewerkschaftseinheit in ihrer richtigen Form gestellt wird? Ist es zu viel verlangt, wenn wir darauf bestehen, daß diese Fragen bei jeder Gelegenheit aufgeworfen werden, damit ihre Bedeutung in allen Konferenzen und allen Versammlungen der Organisationen genügend betont werde? In fast allen europäischen Ländern, die wir berühren, wurden wir mit der Frage empfangen: „Was werden die englischen Gewerkschaften für die Einheit tun?“ Die Mitglieder der lokalen Organisationen der Gewerkschaften haben

uns überall und ständig, unnachgiebig auf der Durchführung dieser Aufgabe zu bestehen.

Ich persönlich erhielt zahlreiche Telegramme und Briefe mir unbekannter Kollegen, die bezeugen, daß die breiten Massen der Arbeiter in ihrem Wunsch nach der Einheit erwartungsvoll nach uns blicken. Wir dürfen sie nicht enttäuschen und müssen auf ihren Ruf antworten.

Es bietet sich uns jetzt eine glänzende Gelegenheit. Wir müssen sie benützen, indem wir unsere Mißverständnisse ausbügeln.

Wieder ein Todesopfer der haller Polizei

600 Arbeiter an die Straße gefaßt!

(Eigener Drahtbericht.)

Halle, 23. März.

Gestern Nacht im Dianonienhause der bei dem Massaker in der Thälmannversammlung schwer verwundete 19-jährige Arbeiter Fritz Müller aus Belleben. Müller war durch Kopfschuß das Gehirn angegriffen worden, so daß es ausgeschlossen war, ihn durchzubringen.

Der Verstorbenen gehörte keiner Partei an und war in seinem Leben zum ersten Male in einer politischen Versammlung gewesen.

Das Unternehmertum in Halle rächt sich für die glänzende Demonstration der Arbeiterkämpfe anläßlich der Beerdigung des Kumpelopfer.

600 Arbeiter, die an der Demonstration teilnahmen, sind von den Unternehmern auf Pfaffen gefaßt worden.

Massen hinter der AFD!

Zriumbzug des roten Arbeiterlandkandidaten.

(Eigener Drahtbericht.)

Frankfurt a. M. 24. März.

In Frankfurt a. M. sprach Genosse Thälmann in großen Massenversammlungen vor über 15 000 Arbeitern. Begeisterter Empfang, scharfe Absperrung der Gasse. Nach den Versammlungen formierten sich wichtige Demonstrationen.

(Eigener Drahtbericht.)

Essen, 24. März.

Im ganzen Ruhrgebiet fanden am Sonntag Riesensammlungen statt. Besonders stark war die Versammlung in Dortmund. In Duisburg sprach Genosse Kewenig, in Herne Genosse Salska. Während unsere Versammlungen den gewaltigsten Besuch aufwiesen, waren die SPD-Versammlungen fast gar nicht besucht. Einzelne ihrer Gänge wiesen einen Besuch von nicht mehr als 5 Mann auf, so daß sie abgefaßt und geschlossen werden mußten.

Wie die AFD wählt!

(Eigener Drahtbericht.)

Köln, 24. März.

Die Köthener Ortsgruppe der AFD trat geschlossen zur AFD über.

(Eigener Drahtbericht.)

Sofum, 24. März.

In Sofum trat die sozialistische Arbeiterjugend geschlossen zur Kommunistischen Jugend über.

Marx — Jarres — Braun — sie gaben Millionen Den Sfinnes, Chyssen, Klöckner ihren Raub zu lobnen, Millionen denen, die im Reichtum schwimmen, Millionen müssen drum für Thälmann stimmen!

Enzyklopädie

Roman aus dem Waldenburger Kohlenrevier

Von Willy Krüger

Als endlich der Tannenbaum prachtvoll geschmückt in der Ecke zwischen dem Kleiderschrank und dem Fenster stand und den obenhin sehr knapp begrenzten Raum noch mehr beengte, als die goldenen und silbernen Kugeln, und die Glaslügen, und der weiße Schnee, und der vielzählige Stern an der Spitze, und die rotbackigen Kerzen, und die Pfefferkuchen in den Strahlen der brennenden Baumlichter erglänzten, als der bezaubernde und in die weite, ungewisse Ferne lodende Tannenduft den Raum erfüllte, und die Wägen sprachlos ob der Pracht vor dem Baume standen — da sagte Krüger, und seine Stimme sollte groß und mächtig klingen:

„So, Frau, jetzt ist der Abend der Sonnenwendfeier da. Sei mit den Geschenken!“

„Aber, Sef!“ Vorwurfsvoll rang die Stimme, als lagte sie machtlos gegen das Eindringen der unglaublichen Kohlinge in das Heiligtum des Leimpels.

„Nein, hier gehe ich nicht nach!“ Laut und bestimmt tönten die Worte, und doch hatten sie eine Ueberwindung über sich selbst geföhlet, und den Abschied von trauten Jugenderinnerungen, die wohl alle auf Wägen aufgebaut waren, aber dennoch glänzten und strahlten, und je weiter in der Ferne, desto schöner und lodender.

Die Frau gehorchte, suchte die Sachen hervor und gab schweigend dem Fritz das Silberbuch von Max und Moritz, dem Franz — die gewünschte Mundharmonika, dem Willy — die Trompete und dem Wanne — einen Silber edlen Standsdorfer Korn.

Nun erbeute Fritz all die interessanten Abenteuer von Max und Moritz und dachte dabei an sich selbst und an seinen Bruder Franz, denn es brauchten nicht durchaus Max und Moritz gewesen zu sein, Fritz und Franz konnten ebenso spitzfindig und schlau sein. Franz dachte allerdings nicht im Entferntesten daran, denn laut schälte das Duell auf der Harmonika und der Trompete. Krüger entlockte den Korn, schenkte erst sich selbst ein Gläschen ein und dann auch der Frau eins; zugleich konnten sie nicht trüben, da der Haushalt nur ein einziges Gläschen aufwies; und ging man zu den Nachbarn borgen, so konnte man nicht umhin, ihnen für die Gefälligkeit einen Säckel anzubieten; deshalb unterließ man es lieber.

„Los, Jungs, klingen!“ befahl der Vater.

„O du fröhliche, o du selige...“ kimmte Franz ohne zu zögern an, war aber nicht weit gekommen, denn laut unterbrach ihn der Vater:

„Fritz, die Internationale!“

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde.“

Die Kets man auch zum Hungern zwingt...

So intonierte Fritz, laut und kräftig unterstützte ihn Krüger, und auch Franz versuchte mitzufingen, nachdem er eine Zeit lang eine Antwort auf die Frage suchte, weshalb denn der Vater das „O du fröhliche...“ nicht als Weihnachtslied gelten ließ; hatte der Lehrer mit seiner Behauptung, dies sei das schönste Weihnachtslied, etwa unrecht?

Nur die Frau lang nicht mit, sie hätte gern das „O du fröhliche...“ gesungen, weil sie es aber nicht durfte, deshalb schweig sie und dachte zurück an die eigene Kindheit. Wie ganz anders und viel, viel schöner war es damals! Im Geheimen von den Kindern schmückten die Eltern den Baum, legten die Geschenke darunter, zündeten die Kerzen an, erst dann wurden die Kinder hereingelassen. Und an das Christkind glauben alle, wie die Kinder, so auch die Eltern, die letzteren liefen wenigstens von ihrem etwa vorhandenen Unglauben nichts merken. Und wenn man all die schönen Sachen betrachtete aus den Christbaumstrahlen sah, dann konnte doch auf keinen Augenblick

die Vermutung auftauchen, daß all diese Herrlichkeiten von einfacher Menschenhand gemacht worden waren.

Als der letzte Vers der Internationale verklingen war, genehmigte Krüger noch ein Gläschen und sprach zu den Vätern von der Bedeutung des geschmückten Baumes.

Es sei keine Feier der Christen, sondern die heidnischen Germanen und alle verwandten Barbaren hätten sie noch lange vor Christus Geburt gefeiert. Christuskind und der Weihnachtsmann und der Nikolaus sei Quatsch, an den nur Frauen, keine Männer glauben. Wohl wäre vor zweitausend Jahren ein Christus geboren, aber er war nur ein ganz gewöhnlicher Mensch. Und die Geschenke stammten nicht vom Christkind, sondern Vater und Mutter kauften sie von dem sauer verdienten Gelde; deshalb erhielten die Kinder der reichen Leute viele und schöne Geschenke, die der armen aber nur minderwertige. Und den Baum schmückte man lediglich aus Freude, daß der Winter nun abnehmen werde und die Tage länger werden.

So sprach der Vater zu den Kindern. Und diese blühten in die Strahlen des leuchtenden Baumes, hielten die erhaltenen Geschenke fest in den Händen und schwiegen. Ihnen schien es gleichgültig zu sein, aus welchen Ursachen heraus der strahlende Baum zu ihnen in die Stube kam und sie die Geschenke, die Äpfel und Pfefferkuchen erhielten und das Sonntagessen zwei Tage hintereinander auf den Tisch kam.

VII.

Ohne Aufsicht.

Es war der erste Feiertag.

„Du bist kein kleiner Junge mehr,“ so sprach Frau Krüger zu ihrem Ältesten, „wir gehen jetzt fort, und du nimmst den Schlüssel, schließest die Stube von innen ab und läßt niemanden herein. Und ist es ein Bekannter, der da klopfen sollte, so sagst du ihm, daß wir bei Herrn Jochmann in der Stadt sind, aber öffnest nicht. Und ihr dürft keinen Rauch machen und auch keine Unordnung in der Stube! Solltet ihr Hunger bekommen, so nehmt jeder zwei Streifen Kuchen aus dem Brotschrank, aber nicht mehr. Verstanden?“

„Ja!“ nickte Fritz und war bereits dabei, den Stubenschlüssel abzugeben und ihn von innen ins Schloß zu stecken.

Krüger fuhr noch einmal schnell mit der Bürste über seinen Ueberzieher und kontrollierte im Spiegel den Sitz seiner Strohhüte. Frau Krüger setzte den Hut auf und frag den Mann, ob er ihm nicht zu altmodisch sei.

„Genau so altmodisch, wie mein Ueberzieher,“ gab er zur Antwort. Und hatte unstreitig recht, denn beide Gegenstände stammten aus der Zeit vor der Hochzeit.

Als sie dann endlich fertig waren, denn es ist keine leichte Arbeit, das Feiertagsgewand anzuziehen, wiederholte die Frau ihrem Ältesten noch einmal alle Anweisungen und Verhaltensmaßregeln und folgte den vorangehenden Mann hinaus aus der Wohnung.

Fritz schloß die Tür ab und schob sicherheitshalber auch den Kiegel vor, rühte einen Stuhl in die Nähe des Tisches und vertiefte sich in die Betrachtung der Bilder in seinem Buch. Willy hatte seine Trompete an einer Schnur angebunden und schleppte sie lärmend auf der Diele hin und her. Franz stand vor dem Tannenbaum und betrachtete mit begehrlichen Augen die Äpfel und die Pfefferkuchen; schon nach sehr kurzer Zeit des Alleinseins sagte er:

„Ich hab Hunger.“

„Es ist noch lange nicht Zeit zum Schlafengehen und mehr als zwei Streifen bekommst du nicht,“ widersprach Fritz.

„Du, wenn der Kuchen lange stehen bleibt, so wird er hart, und wir brechen aus die Zähne aus,“ versuchte Franz die praktische Seite seines Vorschlages ans Licht zu ziehen.

Daß man sich beim Kuchenessen die Zähne brechen konnte, bezweifelte Fritz, aber das mit dem Hartwerden hatte seine

Richtigkeit. Deshalb ging er in den Flur hinaus, öffnete den Brotschrank, zählte sechs Streifen Kuchen ab und brachte sie auf den Tisch. Gleich hungrigen Wölfen fielen die Bräuben darüber her, und im Nu war der Kuchen weg.

Der Magen war wohl befriedigt, aber eine gemäßigtere Stimmung wollte nicht aufkommen, deshalb sagte Franz:

„Du, Fritz, ich werde die Timmis zu uns in die Stube holen. Es ist zu langweilig.“

„Die Mutter hat aber gesagt, daß ich niemanden herein lassen soll.“

„Das hat sie bloß von Fremden und von Groben gesagt, nicht aber von Kindern.“

Wieder hatte Franz recht. Deshalb öffnete ihm Fritz und ließ ihn herein. Nach einer knappen Minute war Franz bereits zurück und führte den siebenjährigen Kurt, die um ein Jahr jüngere Biese und den vierjährigen Rudolf hinter sich. Er hatte keinerlei Schwierigkeiten gehabt, die drei aus ihrer Wohnung fortzubringen, denn die Eltern mit der kleinen Anna waren fortgegangen, und der aufsichtshabende achtjährige Hermann war froh, die Bande — wie er sie nannte — loszuwerden.

Erst wurden gegenseitig die Geschenke bewundert, wobei einstimmig festgestellt wurde, daß das Buch von Max und Moritz das schönste von allem war.

(Fortsetzung folgt.)

Beantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Korrektor: Artur Müller, Breslau; Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau; Druck: Neuwag-Berlin, Druckereifabrik Breslau.

Bis 25 ten
März muß das
Postabonnement auf die
„Schlesische Arbeiter-Zeitung“
erneuert werden.

Dieser Bestellzettel ist der dortigen Post bzw. dem Postboten anzuhändigen.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit für Monat April 1925

bei der Postanstalt in

Exemplare der Zeitung

„Schlesische Arbeiter-Zeitung“

zum Preise von monatlich 2.25 Mk. zur Lieferung ins Haus

Name

Stand

Wohnung

Veranstaltungskalender.

20. 12. 1924. 18. 12. 1924. Sonntag, 20. 12. 1924. 19. 12. 1924. Montag, 19. 12. 1924. 20. 12. 1924. Dienstag, 20. 12. 1924. 21. 12. 1924. Mittwoch, 21. 12. 1924. 22. 12. 1924. Donnerstag, 22. 12. 1924. 23. 12. 1924. Freitag, 23. 12. 1924. 24. 12. 1924. Samstag, 24. 12. 1924. 25. 12. 1924. Sonntag, 25. 12. 1924. 26. 12. 1924. Montag, 26. 12. 1924. 27. 12. 1924. Dienstag, 27. 12. 1924. 28. 12. 1924. Mittwoch, 28. 12. 1924. 29. 12. 1924. Donnerstag, 29. 12. 1924. 30. 12. 1924. Freitag, 30. 12. 1924. 31. 12. 1924. Samstag, 31. 12. 1924.

Kommunistische Jugend

Dabei, Paris und 1. grad. 18. 12. 1924. 19. 12. 1924. 20. 12. 1924. 21. 12. 1924. 22. 12. 1924. 23. 12. 1924. 24. 12. 1924. 25. 12. 1924. 26. 12. 1924. 27. 12. 1924. 28. 12. 1924. 29. 12. 1924. 30. 12. 1924. 31. 12. 1924.

Liebig-Theater

Täglich 8 Uhr
Die große
Causchensation
Kapitän H. Winstons
tauchende Seelöwen
und Rymphen
und das
glänzende
Variétéprogramm

Kredit

Die Not

ist groß. Um ihr entgegen zu wirken und um es jedem zu ermöglichen, sich mit Kleidungsstücken zu versehen, haben wir uns der heutigen Lage angepaßt und verkaufen nach einem zeitgemäßen System der

Kreditgewährung

Bei Anzahlung können die Sachen sofort mitgenommen werden. Die Ratenzahlung richtet sich nach dem Einkommen der Käufer. — Ich empfehle:

Herren-Bekleidung:

Anzüge, neueste Modell, in allen Preislagen
Mäntel, Uster i. schw. u. Übergangs-Qual. Gab.-, Gewand- und Lodenmantel
Paletots mit und ohne Sammetkragen

Damen-Bekleidung:

Mäntel mit u. ohne Pelz
Kostüme in allen Farben
Gesellschafts-Kleider
Mantel-Kleider

Bekleidungs-Haus „HELIOS“

Herren- und Damen-Garderobe

Breslau, Gartenstraße Nr. 36

gegenüber dem Konzerthaus — Fernsprecher Ring 2:46

Kredit

Schauspielhaus

Operettenabende

Freitag, 19. 12. 1924.

Heute 8 Uhr:

Clo Clo

oder

Der Schrei nach dem Kinde

Deutschlands Sensation

die momentan die

Boxkämpfe

schöner

Frauen

in der

Singspiel-Halle

Oberhavern

Freitag, 19. 12. 1924.

1500 Mark

für sofort gericht. von Parteigenossen auf 6 Monate fest gegen Sicherheit zur Gründung eines Unternehmens, wo jebiger dadurch eine angemessene Stellung findet.
Offerten unter 150 an die Expedition dieser Zeitung.

Herren-Garderobe

fertigt preiswert an

Radlewski

Oderstrasse Nr. 14, III.

Genossen! Werbt unermülich für Eure Presse!

